

KIRCHE AM SCHEIDEWEG

3. Luther-Informationsabend von Pfarrer Peter Schulz

Gemeindehaus Christuskirche, 17.11.2016

Nach der geschichtlichen Einbettung des Reformationsgeschehens und den mittelalterlichen Wurzeln Luthers, stand nun die „Wegscheide“, das Aufspalten in eine römisch-katholische und eine evangelisch-lutherische Kirche im Mittelpunkt. Pfarrer Schulz zeigte dabei auf, dass es für dieses Scheiden weder einen markanten Punkt in der Geschichte gab, noch ein Schlüsselerlebnis bei Luthers Suche nach einem gnädigen Gott. Es war vielmehr ein Prozess über einen längeren Zeitraum hinweg mit einem Geflecht von Einflüssen, die letztendlich zur Kirchenspaltung führten – und dieser Entwicklung galt es an diesem Abend nachzuspüren.



An Hand der Persönlichkeiten, die Luther prägten oder die auf ihn Einfluss hatten, erklärte Pfarrer Peter Schulz anschaulich den komplexen Vorgang der Kirchenspaltung.

(Foto: Wolfgang Sauer)

Neben der Auseinandersetzung mit der Prädestinationslehre des Augustinus, wonach es dem Menschen vorbestimmt ist, wie Gott sich ihm gegenüber verhält, war Luther zutiefst geprägt von seinem Beichtvater Johannes Staupitz und dem Mystiker Johannes Tauler, der das Wirken Gottes als einen für den Menschen passiven Vorgang sah, vergleichbar mit der Aufnahme der Eucharistie. Dem Menschen wird dadurch die Bedeutung von Kreuz, Tod und Auferstehung bewusst. Luther war die darausfolgende menschliche Reue angesichts des Kreuzes ungemein wichtig, da für ihn der Mensch der passive Nutzer der Liebe und Gerechtigkeit Gottes war – was letztendlich zum Kern der reformatorischen Botschaft wurde.

Um die Wucht dieser neuen Gedanken sinnstiftend darzustellen, zeichnete Pfarrer Schulz einen gemauerten Block auf – das mittelalterliche Wissenschaftsgebäude der Scholastik, an der sich jede akademische Leistung messen musste, als strukturierte Zusammenfassung aller bis dahin bekannten theologischen Schriften. Dieses Standardwerk war die unbestrittene Grundlage mittelalterlicher Theologie, wurde auswendig gelernt, ausgelegt oder durch Streitgespräche (Disputationes) bearbeitet und verinnerlicht. Eine dieser Disputationen mit profiliert eigener Meinung gegen die allgemeingültige Auffassung hielt der eloquente Ingolstädter Professor Dr. Eck, die er auch aufschrieb und an Kollegen verschickte. Diese Schrift schlug in Luthers Wittenberger Universität ein wie eine Bombe.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts, so zeigte Pfarrer Schulz auf, wurden solche Zeichen einer neuen Zeit sichtbar – als Aufbegehren gegen die engstirnig und dogmatisch empfundene Scholastik, forciert durch den aufkommenden Humanismus, der den Menschen in den Mittelpunkt stellte. Luther war mittlerweile ein in der Öffentlichkeit bekannter und gern gelesener Autor von Trostschriften zur Buße und zum rechten Sterben geworden. Diesen Schriften und seinen weiteren Erkenntnissen stand die Ablasspraxis vollständig entgegen. Die Thesen, die Luther gegen den Ablass formulierte, schickte er in einem Brief an Kurfürst und Erzbischof Albrecht von Mainz, um ihm ins Gewissen zu reden, und an andere Gelehrte, um darüber zu diskutieren. Ein Anschlag an die Türe der Schlosskirche in Wittenberg hat es nicht gegeben und ist Teil der später erfolgten Fama um den Reformator. Denn Luther konnte die Vorstellungen seiner geistigen Väter nicht mehr mit dem Verhalten seiner Kirche in Einklang bringen.

Beschleunigt wurde die Entwicklung dann durch die intensive Vernetzung der damaligen Wissenschaftler (Sodalitas) sowie durch Luthers Nürnberger Freundeskreis, der die Thesen abdruckte und verschickte. Dazu kam die Kluft zwischen der machthungrigen Kirche und den frühkapitalistischen Kaufleuten auf der einen Seite und den von existentiellen Ängsten und Seelennöten geplagten Menschen auf der anderen Seite. Der Ruf nach Änderung war groß. Nicht zuletzt war es aber auch, so Schulz, Luthers Freude an der eigenen Beredsamkeit, durch die er z. B. mit der 82. These dann sehr feinsinnig, aber wirkmächtig am Papsttum rüttelte. Und Luther beharrte darauf, die Wahrheit ans Licht bringen zu wollen – was mit der Scholastik nicht mehr vereinbar war: Man hätte Luther innerhalb des Systems einen Ketzerprozess machen können, er hätte widerrufen und alles wäre beim Alten geblieben. Doch Luthers Entscheidung war klar und er zog rigoros die Konsequenzen; es kam zur Machtfrage mit dem Papst und den bekannten Folgen. Pfarrer Schulz konnte bei diesem durchaus steilen theologischen Spaziergang spannend aufzeigen, wie der Prozess der gegenseitigen Entfremdung lange vor dem 31. Oktober 1517 begonnen hatte – auch wenn sich Luther selbst wohl kaum der gesamten historischen Tragweite seines Handelns bewusst gewesen war.

Ursula Kühlewind